

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 33

Artikel: Die weisse Flut
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die weisse Flut

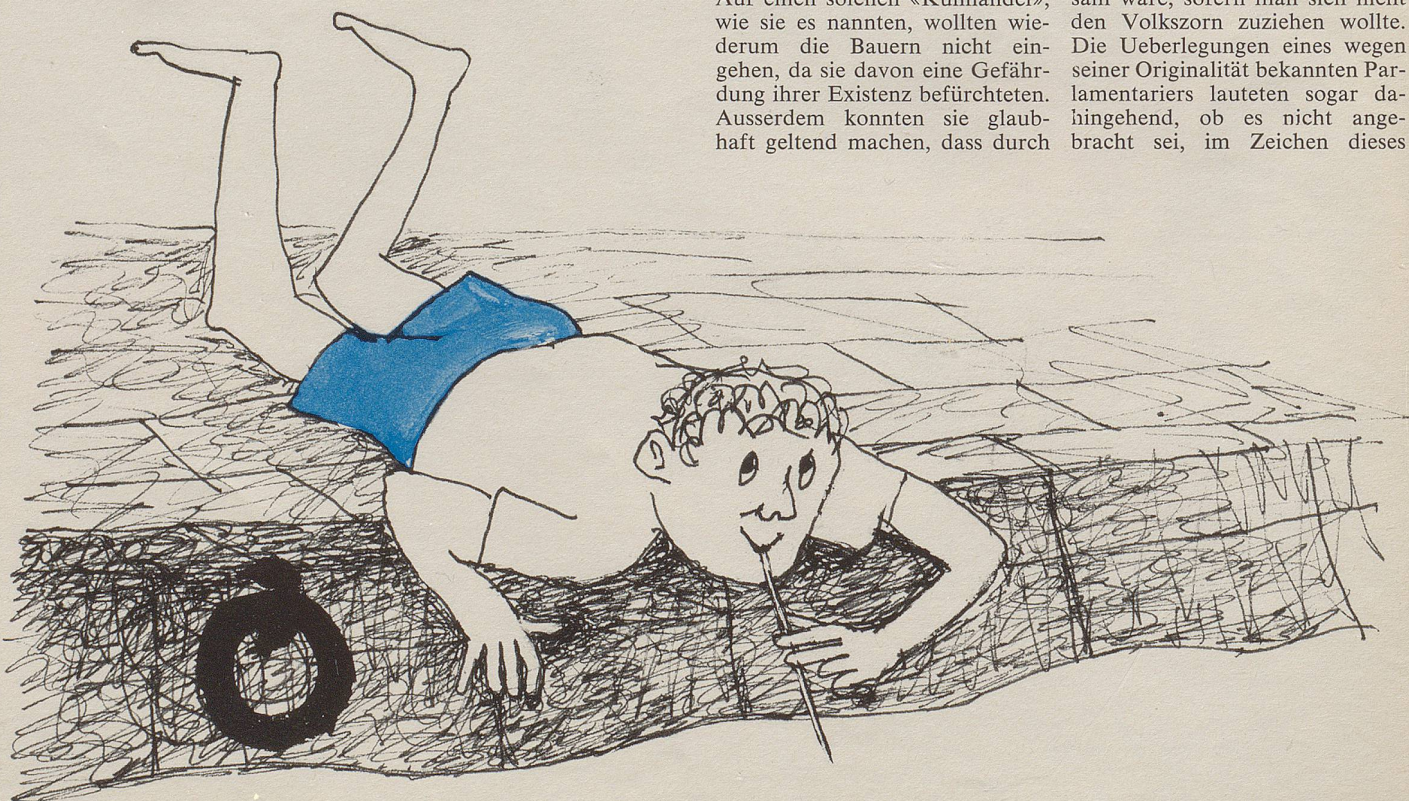
Unter den Bürgern Neppotaniens hätte sich wohl niemand träumen lassen, dass das altbekannte Sprichwort, Neppotaniens sei ein Land, in dem Milch und Honig fliessen, sich so rasch einmal bewahrheiten würde. Zwar gab es kaum noch inländischen Honig, seit im Frühling die Bäume maschinell befruchtet und, um das Obst schneller ausreifen zu lassen, mit Plastic-Hauben überzogen wurden, was den grossen Vorteil bot, dass die einheimischen Erzeuger von Früchten den zeitlichen Vorsprung ausländischer Konkurrenzware nicht zu fürchten brauchten. Dagegen war an Milch kein Mangel zu verzeichnen; im Gegenteil: es herrschte ein solcher Ueberfluss, dass Bauern, Milchverwerter und Regierung nicht wussten, wo sie damit hin sollten. Nicht von ungefähr führten die wichtigsten Hauptflüsse und Gewässer Neppotaniens, die von den Bergen ins

Unterland hinunterströmten, eine milchig-trübe Flut in ihren Betten. Es war tatsächlich zum grössten Teil Milch in ihnen enthalten: nämlich genau jene überschüssige Menge, welche die Milchgenossenschaften wegschütteten, weil sie sie nicht absetzen konnten.

Währenddessen auch weiterhin die Milch aus den Eutern zahlreicher fleissiger Kühe tröpfelte und sich in reissende Giessbäche verwandelte, die eine ernste Gefahr darstellten, überlegte die neppotanische Regierung, was hier wohl zu tun sei. Als erstes rief sie das Notrecht aus und erwog Massnahmen, um der drohenden Ueberschwemmung Herr zu werden. Einige meinten, man solle die Zuschüsse an die zumutbare Basismilchmenge von 27 Millionen Zentnern Milch erhöhen, gleichzeitig aber überlieferte Milchanteile mit 40 Paras pro Liter behändigen. Auf einen solchen «Kuhhandel», wie sie es nannten, wollten wiederum die Bauern nicht eingehen, da sie davon eine Gefährdung ihrer Existenz befürchteten. Ausserdem konnten sie glaubhaft geltend machen, dass durch

eine Verminderung des Viehbestandes die besonders von devisenbringenden ausländischen Touristen geschätzte Berglandschaft stark veröden würde. Statt dessen schlugen sie vor, ab sofort den Milch-Trinkzwang einzuführen. Wenn jeder Neppotanier täglich drei Schlückül (das sind ungefähr ein Deziliter) Milch mehr tränke, sagten sie, würden damit schon zweieinhalb Millionen Doppelzentner Milch mehr abgesetzt.

Das empfand indessen die Mehrheit des neppotanischen Volksrats als unzumutbare Regelung, indem der neppotanische Steuerzahler, wie man warnend darauf hinwies, bereits nach bisher geltenden Bestimmungen für jeden Liter Milch einen Piaster bezahlen müsste. Und noch mehr Subventionen dahineinstecken, das hiesse doch, unter diesen Umständen, Wasser in die Milch zu schütten, was nicht ratsam wäre, sofern man sich nicht den Volkszorn zuziehen wollte. Die Ueberlegungen eines wegen seiner Originalität bekannten Parlamentariers lauteten sogar dahingehend, ob es nicht angebracht sei, im Zeichen dieses



Ueberschusses an Milchprodukten ein neues Regierungsgebäude aus Hartkäsealbern zu errichten. Daraus würde jedermann im Lande, wenigstens symbolisch, der festentschlossene Wille der Regierung offenkundig, mit dem Problem des Milchüberflusses fertig zu werden. Das Votum stiess jedoch auf die entschiedene Ablehnung der Ratsmehrheit, die fand, damit würde nur der Argwohn der Bürger geweckt, welche daraus möglicherweise den Schluss zögen, im Innern dieses Gebäudes würden vielleicht anrüchige Geschäfte getätigt. Es wäre niemandem damit geholfen, wenn die Tätigkeit der gesetzgebenden Versammlung auf diese Art diskreditiert würde, weshalb alles zu vermeiden sei, was das Ansehen des Hauses, schon von seinem Aeusseren her, in ein schiefes Licht – oder besser gesagt: in einen schlechten Geruch bringen könnte.

So plätscherten die Diskussionen um die zu ergreifenden tauglichen Massnahmen noch eine Weile dahin, dieweil die von den Bergen rinnende Milch sich in reissende Sturzbäche verwandelte. Am Uferrand staute sich der durch die Turbulenz des Gefälles entstandene Nidel. Und mitunter konnte man ganze Butterlawinen zu Tale donnern hören, wobei das Fett meterhoch in der Gegend herumspritzte. Manchmal ging so etwas auch ins Auge, und es war schon öfters vorgekommen, dass Viehhirten auf entlegenen Alpen durch Rettungskommandos aus der Butter befreit werden mussten, wo sie Gefahr liefen, mit einfallendem Sonnenschein bei lebendigem Leibe zu goldbraunen Grumpiriza (d.i. eine Art Rösti) gebraten zu werden, oder es geschah, dass überzeugte Anhänger des Milchwirtschaftsbeschlusses tagelang ihre Häuser nicht mehr verlassen konnten, weil die über Nacht zusammengefrorenen Buttermassen Türen und Fenster blockierten. Halbwegs zufrieden waren eigentlich nur einige exzentrisch veranlagte bildende Künstler, welche die Butter als neues Material für bildschöpferische Zwecke entdeckten. Leider war es nicht möglich, einige der besten Skulpturen dieser Epoche für die Nachwelt zu erhalten, da die neppotanische Regierung sich ausserstande erklärte, die notwendigen Mittel zur Schaffung eines luftgekühlten Butter-Art-Museums bereitzustellen, in dem den unter freiem Himmel entstandenen Kunstwerken eine unbegrenzte Haltbarkeit hätte gewährt werden können.

Wie man aus all dem ersieht, hatten auch die Neppotanier, ob-

wohl sie geographisch nicht unmittelbar an Indien grenzten (höchstens in einem gewissen spirituellen Sinne), ihre liebe Not mit den heiligen Kühen, die zwar nicht gerade die Städte heimsuchten und den Verkehr behinderten, dafür sonst einigen Umtrieb verursachten. Was sich die Neppotanier von den Rindviehhaltern alles gefallen lassen mussten, ging bereits auf keine Kuhhaut mehr. Trotzdem galten die Milchkühe, die Neppotanien mit ihrem weissen Saft überschwemmten, als unantastbar. Sie waren ein tabuisiertes Symbol des Ueberflusses, das seine Opfer forderte. Lieber nahm man es daher in Kauf, dass die Konsumenten, die für den Erhalt des Rinderbestandes aufkommen mussten, tüchtig gemolken wurden, als dass es jemand wagen durfte, eine heilige Milchkuh notzuschlachten.

Glücklicherweise verzeichnete Neppotanien in jenem Jahr, da die weisse Flut ihren höchsten Pegelstand erreichte, einen aussergewöhnlich geringen atmosphärischen Niederschlag. Bei langanhaltendem Regen wäre sonst wohl unweigerlich die Katastrophe über das Land hereingebrochen. Das brachte den Energieminister, der schon mehrmals durch seine Eigenwilligkeit von sich reden gemacht hatte, auf die glänzende Idee, die überschüssige Milchmenge in einem Stausee aufzufangen und für die Erzeugung von Energie nutzbar zu machen. Mit einer für Neppotanien eher ungewöhnlichen Zielstrebigkeit wurde das Projekt sofort in Angriff genommen. Es zeigte sich jedoch bald, dass ein Stausee allein für das Auffangen der Milchzuflüsse bei weitem nicht ausreichte. Nacheinander entstanden deshalb in rascher zeitlicher Folge weitere Milchstauseen, die über das ganze Land verteilt waren.

Ausländische Delegationen, denen das Milkraftwerknetz voller Stolz vorgeführt wird, staunen jedesmal aufs neue über die neppotanische Pfiffigkeit. Das Besondere an diesem Energieprogramm ist, wie man wissen muss, dass die Milch, welche die Turbinen treibt, jenen Strom erzeugt, der zur Herstellung von Trockenmilchpulver benötigt wird, das man seinerseits wiederum zur Aufzucht von Kälbern braucht; denn selbstverständlich wollen auch die Milchzentralen ihre Hände in dem reichlich fliessenden Kuhsaft waschen.

Damit ist der Stromkreislauf dieses raffiniert ausgeklügelten neppotanischen Modells der Milchverwertung im wahrsten Sinne des Wortes geschlossen. Und alle Welt staunt, auf welcher geniale Weise die Neppotanier dieses Problem bewältigt haben.

Nebelspalter Bestellschein

für
Neu-
Abonnenten

Gratis-
Lieferung
im Bestell-
Monat

Name Frau/Frl./Herr

Vorname

Beruf

Strasse

PLZ Ort

bestellt ein Nebelspalter-Abonnement (keine Erneuerung*)
für ☐ 1 Jahr ☐ 1/2 Jahr ☐ für sich selbst (Adresse wie oben)

* bestehende Abonnemente erneuern sich automatisch, wenn eine ausdrückliche Abbestellung nicht erfolgt. Für dieses Abonnement erhalte ich einen Einzahlungsschein.

☐ als Geschenk für Frau/Frl./Herrn

Name

Vorname

Beruf

Strasse

PLZ Ort



Dazu _____ Sammelkassetten à Fr. 6.80 (1 Jahrgang = 2 Kassetten)

Einsenden an Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach

Der neue
Sammelprospekt:



Kur-Ferien

• Vorbeugen • Erholen • Heilen

Kuoni-Kurferien in Abano, Montegrotto, Galzignano,
Montecatini, Salsomaggiore, Ischia, Badgastein.

Mit diesem

Bon auftanken - ausruhen - gesund bleiben

Name:

Adresse:

PLZ:

Ort:

Nsp 2

Einsenden an Ihr Kuoni-Büro oder an Kuoni AG, 8037 Zürich



Ihr Ferienverbesserer